**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

**Band:** 15 (1939-1940)

**Heft:** 33

**Artikel:** Radiostationen im Krieg

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-712292

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Radiostationen im Krieg

Es gibt heute nicht nur unterirdische Flugplätze, sondern auch unterirdische Radiostationen. An beide Begriffe, so paradox sie auch lauten, hat man sich gewöhnen müssen, wie an manches andere. Illustrierte Blätter brachten auch bereits Bilder aus einem solchen Keller-Studio in Finnland.

Man kann sich fragen, ob denn der Betrieb eines Radiostudios so wichtig ist, daß er unter allen Umständen aufrechterhalten werden soll. Diese Frage ist unbedingt zu bejahen. Selbstverständlich sind die Aufgaben eines Studios in einem kriegführenden Lande, und besonders in der gefährdeten Zone, andere, als Unterhaltung zu verbreiten. Die Sendungen sind das wichtigste, oft das einzige Mittel für die Verbindung zwischen Behörde und Bevölkerung. Die Zeiten des Plakataushangs und des Ausrufens amtlicher Verfügungen sind vorbei und Zeitgewinn ist auch hier überaus wichtig. Militärische Funkerstationen, die dem Verkehr zwischen den einzelnen Kommandostellen dienen, sind für diesen Zweck meistens ungeeignet. Abgesehen davon, daß die Militärfunker keine Zeit für solche Sendungen haben, sind ihre Einrichtungen meist vollkommen unbrauchbar für Sendungen an das Publikum.

Es zeigte sich z. B. in Finnland, das außer dem Langwellensender Lahti in Kuopio, Oulu, Joenssum, Viipuri, Pori, Sortavala, Helsinki und Vasa kleine Stadtsender hat, wie überaus wertvoll es ist, daß jede größere Stadt über einen unabhängigen Sender von kleinerer Leistung verfügte, der nur in einem beschränkten Umkreis empfangen werden kann. Ueber diese Sender konnten die Militärbehörden die Bevölkerung der betreffenden Gebiete rasch über alle Maßnahmen, wie Räumung gewisser Gegenden, Organisation der Evakuierung, der Lebensmittelsversorgung, Aenderungen in der Luftschutzorganisation usw. orientieren, ohne daß im ganzen Lande oder gar im Ausland diese Maßnahmen gleichzeitig bekannt wurden.

Für einen Krieg sind daher die regionalen Sender vielleicht von größerer Bedeutung als die Großsender, die dem Nachrichtenverkehr mit dem Ausland zu dienen haben. Zudem sind diese kleinen Stationen weniger empfindlich gegen Zerstörungen und Unterbrüche in der Stromversorgung. Infolge ihres kleineren Verbrauchs läßt sich eine Notstromversorgung mit Batterien oder Motor-Generator-Aggregaten leichter einrichten als für einen Sender von 100 kW Antennenleistung. Länder, die über viele Kleinsender verfügen — wie etwa Belgien oder Spanien mit ihren zahlreichen privaten Stationen — sind daher von vornherein im Vorteil, wenn auch das private Material in den meisten Fällen kaum den Anforderungen gerecht würde, die öffentliche Stationen erfüllen müssen. Mit einziger Ausnahme der Sende-Energie gelten für solche kriegsmäßige Stationen die gleichen Regeln wie für normale Rundfunkstationen. Was die Qualität des Materials betrifft, wird man sogar noch sorgfältiger auswählen müssen, um einen absolut störungslosen Sendebetrieb sicherzustellen.

Ein solches Kellerstudio bei einer Kommandostelle

# Von der Pflege des Schuhwerks

«Feldweibel, Säumer Frey. Mini Bergschue, wo-n-i vor zweu Wuche gfaßt ha, si o nit viel wert — sit 4 Tage löh si Wasser ine u hüt häts am linke Schue e große Schranz gäh von vorne bis ufe zum Schaft.»

«Eh, das wird dänk wohl nit so schlimm sy, zeiged emal di Schue her...»

Säumer Frey streckt dem Kompanie-Gewaltigen ein Paar riesige Bergschuhe (Größe 45) entgegen und dreht sie vor dessen Späheraugen nach allen Seiten herum...

Ein saftiger Kraftausdruck ist zunächst die erste Reaktion unseres Feldweibels, der als zweite sofort die Frage auf dem Fuße folgt: «Was Donners heit Ihr mit dene Schue gmacht, Frey?»

Natürlich weiß Frey von nichts Außerordentlichem und nach einigem Hin und Her verschwinden beide zusammen mit den leidigen Bergschuhen im Kompaniebüro, wo der Fall dem Hauptmann vorgebracht wird.

Wir können die anschließende hochnotpeinliche, mehr als halbstündige Untersuchung füglich übergehen und uns mit deren Endresultat begnügen: Frey hatte einige Tage zuvor, als er abends spät vollständig durchnäßt mit seinem Saumtier von der Verpflegungstour hinauf zum 2. Zug oben auf dem Maiensäß zurückkam, seine Bergschuhe mit Stroh ausgestopft und sie in der Küche etwas seitlich der Feuerstelle aufgehängt. Am nächsten Morgen seien sie zwar nicht mehr dort gehangen, sondern vor der Türe gestanden, aber er habe geglaubt, der Küchenchef habe sie dorthin befördert. Dieser wiederum erklärte, er habe an jenem Morgen die Schuhe in der unmittelbaren Nähe der Feuerstelle am Boden vorgefunden. Wer die Schuhe vom Ort, wo sie Frey aufgehängt hatte, herunterschlug oder ob sie etwa von selbst heruntergefallen waren, war nicht mehr festzustellen. Sicher war nur eines, daß der linke Schuh ziemlich stark angesengt war und der Oberlederriß über kurz oder lang zutage treten mußte. Ob wohl oder übel, Frey mußte wiederum in die Tasche greifen und sich ein Paar neue Bergschuhe erstehen. —

Nicht immer sind die Eigentümer so unschuldig an den Beschädigungen oder gar an der Unbrauchbarkeit ihrer Ordonnanzschuhe wie unser Säumer Frey, denn nur allzu oft liegen die Ursachen hierfür in der falschen Behandlung, die man unbewußt dem Schuhwerk angedeihen läßt. Zugegeben: in einem Lande wie dem unsrigen, mit seinen mannigfaltigen klimatischen Verhältnissen, werden an die Qualität des Schuhwerkes sehr große Ansprüche gestellt, aber strenge Abnahmebedingungen und Kontrollen sorgen dafür, daß der Schweizer Soldat den besten Schuh aller Armeen trägt. —

Schon die erste Behandlung des eben vom Zeughause abgegebenen Schuhpaares ist für dessen Lebensdauer fast von ausschlaggebender Wichtigkeit: der Gefahr der Schimmelbildung wegen ist es nicht möglich, während der Lagerung in den Zeughäusern die Schuhe einzufetten. Dies hat naturgemäß zur Folge, daß die Schuhe ausgetrocknet sind, wenn sie zur Abgabe gelangen.

Es ist daher von allergrößter Wichtigkeit, daß solche Schuhe sofort gründlich gefettet werden, und zwar muß dieses Einfetten erfolgen, bevor die Schuhe getragen worden und die Poren des Leders mit Wasser oder mit Schmutz ausgefüllt sind, weil sonst das Fett nicht mehr richtig in das Leder eindringen kann. Für dieses erste Einfetten steht ein besonders geeignetes Schuhfett aus einem Tran-Talg-Gemisch zur Verfügung, das auch gleichzeitig zum Schwärzen der Schuhe dient. Dieses Fett ist in leicht erwärmtem Zustand mit bloßer Hand

einer Stadt in gefährdetem Gebiet wird von einem Fachmann folgendermaßen beschrieben:

Im gleichen bombensichern Unterstand wie die Kommandostelle befindet sich ein schalldicht ausgekleideter kleiner Besprechungsraum und der Arbeitsplatz für den Techniker. Eine Notstromanlage ist vorhanden, für den Fall, daß das Lichtnetz infolge Beschießung ausfällt. Ersatzteile und eine kleine Werkstatt ermöglichen die Vornahme von Reparaturen an der Sendeeinrichtung. Der Sender selbst ist außerhalb der Stadt aufgestellt. Eine raffinierte Einrichtung ermöglicht es, ihn durch Fernsteuerung zu bedienen und zu überwachen. Unterirdische Kabel führen auf verschiedenen Wegen von der Kommandostelle zum Sender. Einige öffentliche Lokale und Gebäude, z. B. der Bahnhof, verfügen über eigene Lautsprecheranlagen. Diese sind durch eine Querleitung ebenfalls mit der Kommandostelle verbunden und können auch von dort durch Fernsteuerung besprochen werden.

Die Sendung von Nachrichten im Kriege und besonders in einem Gebiet in der Nähe des Kriegsschauplatzes bedarf sorgfältiger Vorbereitung. Es muß damit gerechnet werden, daß der Hörer an und für sich nervöser ist als in normalen Zeiten. Es wird daher notwendig sein, dem Bürger das, was er zu tun und zu lassen hat, nicht nur deutlich, sondern oft zu sagen. Womöglich müssen solche Sendungen nicht wie ein Befehl wirken, der eine Panikstimmung auslösen kann; der Sprecher muß sich dessen bewußt sein, daß er nicht zu einer Truppe spricht, sondern zu Zivilpersonen und vor allem zu Frauen. Es wird daher auch nicht möglich sein, einfach einen Offizier oder Polizeibeamten vor das Mikrophon zu stellen, sondern es muß auch auf die stimmliche Eignung einige Rücksicht genommen werden.

Es steht ohne Zweifel fest, daß der Geist der Zivilbevölkerung im Kriegsgebiet durch geschickt geplante und ausgeführte Emissionen in sehr hohem Maße beeinflußt und gehoben werden kann. Es ist daher naheliegend, daß nicht nur die kriegführenden Staaten, sondern auch die Neutralen diesen Aufgaben des Radios zur Zeit ihr besonderes Interesse widmen. *F. L.*

## Den Stauffacherinnen vom F. H. D.

*In ernster Zeit, da uns Gefahren droh'n*
*Seid ihr erkoren, euch zur Hilf' zu rüsten;*
*Das ganze Volk ist in Bewegung schon*
*Um vorzubeugen allen Feindsgelüsten.*

*Längst stehen Väter bis zum jüngsten Sohn,*
*Dem Feind den Einbruch in das Land zu wehren,*
*Mit Waffen in der Hand und Munition*
*Zu schützen Leben, Freiheit, Gut und Ehren.*

*Drum geht der Aufruf heute auch an euch*
*Als Schweizertöchter, — Tellenbräute, — Frauen,*
*Kein Unterschied gilt mehr. Ob arm, ob reich,*
*Wir wollen auf euch alle fest vertrauen.*

*Für innern Dienst am lieben Vaterland*
*Seid uns willkommen, ihr Stauffacherinnen.*
*Wir bieten euch die biedre Wehrmannshand,*
*Euch allen, auch den Samariterinnen.*

*Doch auch die Mütter, die zu Kindern schauen,*
*Den lieben Kleinen, die den Vater missen.*
*Wir grüßen euch aus allen Schweizergauen*
*Mit Dank, daß wir sie wohlgehütet wissen.*

*Emil Stierli.*

---

in die Schuhe einzureiben, bis das Leder davon ganz gesättigt ist und auch die Innenseite der Schäfte fettig anzufühlen ist.

Schwärzt man dagegen neue Schuhe mit einer Momentanschwärze, so wird durch die darin enthaltenen Chemikalien die Qualität des Leders herabgesetzt und die Schuhe können nachher kaum mehr vollkommen wasserdicht gemacht werden.

Im Gebrauch erfordert das Schuhwerk ebenfalls eine sorgfältige und richtige Pflege, wenn es den Füßen tatsächlich ein wirksamer Schutz gegen alle Unbilden der Witterung sein soll. Die Wasserdichtigkeit wird dabei einzig und allein durch genügendes Einfetten erreicht und erhalten. Beim Tragen der Schuhe, besonders bei feuchter Witterung und im Schnee, aber auch beim Reinigen, geht immer etwas vom Fettgehalt des Leders, der in der Regel etwa 15—18 % beträgt, verloren und das Leder wird deshalb härter und weniger wasserdicht, wenn der Fettverlust nicht regelmäßig wieder ausgeglichen wird. Dies geschieht aber nur durch die Verwendung eines Lederfettes, denn Schuhcreme enthält ja praktisch keinerlei fettende Stoffe. Für diesen täglichen Fettersatz ist unser Ordonnanz-Schuhfett bestimmt, dem man vielfach vorwirft, daß es zu hart oder fest sei. Diese Festigkeit ist aber eine absichtlich gewollte, und zwar deshalb, daß das Fett im Sommer nicht im Tornister ausläuft.

Daß diesem täglichen Fett-Ersatz eine gründliche Reinigung der Schuhe vorauszugehen hat, braucht eigentlich nicht besonders betont zu werden und ist wohl auch dem hintersten Manne unserer Armee geläufig. Aber gerade hierbei werden eine Menge Fehler gemacht, von denen jeder für sich imstande ist, die Haltbarkeit der Schuhe herabzusetzen. Wir möchten nur die wichtigsten davon erwähnen:

Ungenügende Reinigung und Verwendung von scharfen Instrumenten wie Messer und Ahlen zum Abkratzen der Schmutzkruste; zu häufiges Waschen der Schuhe, wodurch das Leder hart wird und fast nie ganz trocken werden kann; Auftragen des Fettes auf die zu nassen Schuhe. Unsere Bilderseite spricht eine deutliche Sprache über die Folgen solcher falschen Schuhpflege (ohne ihrerseits Anspruch auf Vollständigkeit hinsichtlich der Fehlerquellen und ihrer Folgen machen zu wollen).

Wichtig ist es, daß man den Schuhen auch einmal Zeit zum richtigen Trocknen und Ruhen gibt — auch hierzu bietet sich im Aktivdienst von Samstagmittag bis Sonntagabend immer wieder Gelegenheit — und zweckmäßigerweise wird vorgängig solchen Ruhepausen die periodische Fettung mit dem Tran-Talg-Gemisch vorgenommen, wiederum mit dem Handballen und dem leicht vorgewärmten Fett. Von der Gefahr des Verbrennens des Schuhzeuges berichten ja die Bergschuhe des Säumers Frey in aller Deutlichkeit und zeigen, daß es gar keiner direkten Berührung mit Feuer bedarf, um solche Beschädigungen herbeizuführen — schon bei einer Temperatur von 60 Grad ist ein Verbrennen möglich. Daß gerade bei Bergschuhen abstehende Flügel von Firstkappennägeln keine allzu wohltuende Wirkung auf das Oberleder auszuüben vermögen, weiß wohl auch der jüngste unserer Gebirgssoldaten. Aber — was und wann tut er etwas zur Verhinderung?

Versuche haben gezeigt, daß es möglich ist, bei zweckmäßiger und richtiger Schuhpflege die Zahl der Schäden im gleichen Zeitraume auf rund ⅓ ihrer bisherigen Zahl zu vermindern und dadurch die Lebensdauer und Feldtüchtigkeit der Ordonnanzschuhe um ein Beträchtliches zu verlängern. Heute, da Hunderttausende unserer Soldaten einberufen sind, fällt dies nicht nur für den einzelnen, sondern für das ganze Land ins Gewicht, ob die Schuhe ein halbes oder ganzes Jahr aushalten — Millionen können hier durch richtige Schuhpflege gespart werden. *K. E.*